

# Hangweide: Wirklich alles abreißen?

Der freie Architekt Moritz Seifert aus Stetten möchte Gebäude des ehemaligen Diakonie-Dorfs erhalten und argumentiert dafür mit „grauer Energie“

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
LYNN BARETH

## Kernen.

Das brachliegende und stellenweise mit Asbest belastete ehemalige Diakonie-Dorf Hangweide soll nahezu restlos abgerissen werden. Der freie Architekt Moritz Seifert aus Stetten kritisiert diesen Ansatz und mahnt zur Besonnenheit: „Obwohl es unkompliziert klingen mag, das mal so locker hinwegzubügeln – oft ist ein kompletter Abbruch nur scheinbar der einfachste Weg“, sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung.

Die Corona-Pandemie hat den städtebaulichen Wettbewerb um das Millionenprojekt „Hangweide“ um mehrere Monate verzögert. Seit der jüngsten Sitzung des Kernener Gemeinderats Ende April sind jedoch weitere Eckpunkte zur Finanzierung und zum Rückbau bekannt: Die Stuttgarter Firma CDM Smith Consult übernimmt die Planung für die rund 2,5 Millionen Euro teuren Abbrucharbeiten (*wir berichteten*).

## Seifert: „Bestand wird immer mehr wertgeschätzt“

Seifert sagt, er wolle bisher getroffene Entscheidungen der Planer keineswegs kritisieren. Es gehe ihm darum, eine öffentliche Diskussion anzustoßen, erneut die Bürger mit ins Boot zu holen. Zwar habe eine frühere Einschätzung der Gemeinde ergeben, dass die stehenden Gebäude keinen großen Wert hätten, „aber mir fehlt da eine wirkliche Begründung“, sagt der Architekt, der auch stellvertretender Vorsitzender der Rems-Murr-Gruppe der Architektenkammer ist. Er sieht in ein oder dem anderen Gebäude durchaus Potenzial. Besonders das ehemalige Werkstatt- und Therapiegebäude liegt ihm am Herzen.

Gerade weil die Hangweide ein Teil der Internationalen Bauausstellung (IBA) 2027 werden soll, müsse man hier genauer hinschauen: Die Beispiele anderer, bereits fertiggestellter IBA-Projekte hätten gezeigt, dass gerade solche besonderen, ursprünglich für einen ganz anderen Zweck gebauten Betongebäude mit hohen Decken architektonisch interessant seien: „Bestand wird immer mehr wertgeschätzt: So komplex und großflächig werden Wohnhäuser heutzutage nicht gebaut. Das hat einfach Charakter, das schafft kein Neubau. Und die Lage auf der Südseite ist auch ideal“, findet Moritz Seifert.

Er kann sich zum Beispiel das Werkstattgebäude gut als eine Art Zentrum der neuen Siedlung vorstellen, vielleicht als eine Hochburg für junge Kreative, ähnlich den

Stuttgarter Wagenhallen. Oder auch als Bindeglied zwischen Stetten und Rommelshausen: „Als ein Ort für Archive, eine Bücherei oder Ähnliches“, sagt Seifert. Klar, das Werkstattgebäude müsse dafür komplett entkernt werden und die schadhafte Baustoffe entsorgt werden: „Das Gift muss raus.“

## Seifert: In den Betonwänden versteckt sich „graue Energie“

Einen Teil der ursprünglichen Siedlung in entkernter Form wenigstens zeitweise zu erhalten, macht nach Seiferts Einschätzung aus mehreren Gründen Sinn. Zum einen werde oft vergessen, dass selbst im heruntergekommenen Bauwerk immer noch viel Energie verbaut sei: „Bei Bauvorhaben reden die Fachleute meistens immer nur davon, wie energieeffizient die Heizung sein wird, wenn das Haus fertig ist, oder wie gut die Wände isoliert sind“, sagt Seifert. Darüber, wie viel Energie es gebraucht hat, die verschiedenen Baustoffe herzustellen, werde zu wenig nachgedacht. Diese „graue Energie“ bleibe in den verbauten Materialien gewissermaßen gespeichert. Bei einem Abriss gehe diese Energie nicht nur verloren, es müssten noch zusätzliche Ressourcen verwendet werden, um sie zu zerlegen, abzutransportieren, irgendwo abzulagern.

Das Gebot der Zeit sei es, ganzheitlicher zu denken, sagt Seifert, zu recyceln, wo es nur geht. „Man sollte darauf schauen, wie viel Energie für was aufgewendet wird.“ Jeden Aspekt des Rückbau- und Bauvorgangs genau zu analysieren, das ziehe natürlich „einen riesigen Rattenschwanz“ nach sich. „Dafür könnte zum Beispiel hilfreich sein, einen Bioökonom hinzuzuziehen“, schlägt der Architekt vor. „Man muss heutzutage einfach ganzheitlicher denken.“

## Bürgerbeteiligung als Schlüssel für ein gutes Gelingen

Hinzu kommt: Wenn alles abgebrochen und dann neu bebaut werde, dauere das sicherlich zehn bis 15 Jahre, bis die Neubauten bezogen werden könnten, schätzt der Architekt. Zehn bis 15 Jahre sozialer Stillstand, eine zu große Lücke, nach Seiferts Empfinden. „Wenn ein Teil der Gebäude stehen bleibt und nur umgebaut wird, können dort schon früher Leute einziehen, Menschen, die sich direkt in die Entstehung der neuen Siedlung einbringen, die diese mitgestalten.“

Immer wieder kommt Moritz Seifert auf das Thema der Bürgerbeteiligung zurück. Die Bürger auch während der Bauphase



Der freie Architekt Moritz Seifert vor dem ehemaligen Therapie- und Werkstattgebäude in der Hangweide.

Foto: Habermann

weiterhin in dieses Großprojekt mitbestimmend einzubinden, findet er entscheidend. Die IBA versteht der Architekt in diesem Sinne: „Es eine Möglichkeit für uns Bürger, gemeinsam etwas zu kreieren“, sagt Seifert, der sich seit 2016 in einer der Kernener Arbeitsgruppen einbringt.

„Es ist eine tolle Chance, die sich Kernen nicht entgehen lassen sollte.“ Seine Gedanken zu den Abbrucharbeiten auf der Hangweide möchte er als Beitrag zu einem produktiven Diskurs verstanden wissen. „Ich möchte niemandem etwas vorschreiben, sondern nur einen Denkprozess anstoßen. Während der städtebauliche Wettbewerb

noch läuft, ein bisschen positive Reibung erzeugen.“

Einer der Bewerber um die Entwicklung der Hangweide ginge schließlich früher oder später als Gewinner aus diesem Wettbewerb hervor. „Wenn der dann sagt, alles wird abgerissen, dann ist das so“, sagt Seifert. Durch Corona sei der Ablauf ja sowie so kurz unterbrochen worden, so erbege sich mehr Zeit, sich alles gut zu überlegen. So, dass die Hangweide ein rundum zukunftsweisendes Projekt wird: „Wir müssen uns fragen: Wie sollen unsere Kinder, unsere Enkel unsere Region wahrnehmen?“, sagt der Architekt.

## Millionenprojekt

■ Das rund acht Hektar große ehemalige Diakonie-Dorf Hangweide am Ortsrand von Rommelshausen soll ein neues Wohnquartier für **bis zu 1200 Menschen** werden. Das Gebiet war den Projektpartnern Gemeinde Kernen, Kreisbaugesellschaft und LBBW-Kommunalentwicklung rund 16,5 Millionen Euro wert. Insgesamt sollen fast 50 Millionen Euro in das Projekt gesteckt werden.